I.

Reden,

gehalten bei der Einweisung des Direktors Dr. Richter

am 7. Januar 1907.

I. Herr Bürgermeister Mücklich:

Sehr geehrte Festversammlung! Liebe Schüler!

Eine hochbedeutsame Veranlassung führt uns heute hier zusammen, hochbedeutsam für die Lehrer und Schüler dieser Schule sowie für unsere Gemeinde, hochbedeutsam für alle diejenigen Kreise, welche ihre Söhne vertrauensvoll hierher senden, damit sie für ihren künftigen Beruf vorbereitet und für den Eintritt in das Leben sittlich gefestigt werden, hochbedeutsam vor Allem auch für den Mann, welcher heute, und zwar als ihr künftiger, verantwortlicher Leiter, mit Beginn des neuen Jahres in diese Anstalt eintritt.

Gilt es doch heute in diese verwaiste Schule ein neues Oberhaupt einzuführen, knüpfen sich doch zahlreiche Wünsche und Hoffnungen für die Zukunft an dessen Person, steigt doch heute so manches Gebet, insbesondere aus sorgenden Elternherzen, zu Gott empor, daß der neue Direktor der rechte Mann sein möge, um den Knaben und Jünglingen, welche hier erzogen werden sollen, den rechten Weg zu weisen, hängt ja doch von des neuen Direktors Leitung, seinem Beispiele, seinen Anschauungen, von dem Geiste, der ihn beseelt und der seinen Mund und seine Hände leiten wird, auch der Geist ab, welcher auf Grund seiner Anregung und Wirksamkeit künftighin die Lehrer und Schüler erfüllen und das Maß des Segens bestimmen soll, welcher — je nach seinem Tun — in mehr oder weniger reicher Fülle in der Zukunft von dieser Bildungsstätte ausgehen wird.

Darum bitten auch wir zu Gott, daß er alle die Wünsche und Hoffnungen, welche heute die Herzen derjenigen bewegen, deren Interessen mit dieser Schule verbunden sind, in reichstem Maße in Erfüllung gehen lassen möge.

Von schwerer Krankheit gebeugt und erfüllt von dem schmerzlichen Bewußtsein, daß es ihm nicht möglich sei, unter dem Drucke des schon seit Jahren mit wechselnder Stärke auf ihm lastenden, aller ärztlichen Kunst spottenden Leidens sein verantwortungsreiches Amt fernerhin zu verwalten, hat der bisherige Leiter dieser Schule,

Herr Realschuldirektor Professor Dr. Giesing,

seine Versetzung in den Ruhestand beantragt und mit Genehmigung des Königlichen Kultusministeriums sein Amt mit dem 31. Dezember 1906 niedergelegt.

Durch Verordnung vom 26. September 1906 ist vom Königlichen Kultusministerium der bisherige Oberlehrer an der ersten Realschule zu Leipzig,

Herr Doktor der Philosophie Karl Max Richter,

zum Direktor unserer Realschule ernannt und mir der Auftrag erteilt worden, ihn zu verpflichten und in sein Amt einzuweisen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ehe ich aber diesen Auftrag erledige, drängt mich mein Herz, seinem verehrten und hochverdienten Herrn Vorgänger, dessen angegriffene Gesundheit es leider weder ihm noch uns erlaubte, an der Stätte seiner Wirksamkeit von einander Abschied zu nehmen, hier, wo er seit dem 5. Oktober 1891 mit reichem Segen und Erfolge seines Amtes gewaltet hat, ein Wort aufrichtigsten Dankes und tiefempfundener Anerkennung zu widmen.

Kaum Jemand, außer seinen nächsten Angehörigen, weiß gleich mir, der ihm auch außerhalb seiner beruflichen Tätigkeit nahestehen und Freund sein durfte, mit welcher Innigkeit und Liebe er an der Schule hing, wie seine Schüler ihm gleichsam ein Teil seiner Familie waren und wie schwer ihm der Entschluß geworden ist, sich von ihnen zu trennen, ja sogar von ihnen und seinen Mitarbeitern ohne Abschied scheiden zu müssen, seinem Herrn Nachfolger sein Amt nicht persönlich übergeben zu können.

Sein lauterer, wahrheitsliebender, offener und ehrlicher Charakter, seine vornehme Gesinnung und Denkweise haben ihn allen lieb und wert gemacht, die mit ihm verkehren durften, seinem Amte aber hat er mit vorbildlicher Hingebung, Treue und Gewissenhaftigkeit vorgestanden, solange seine Kräfte es erlaubten, ja, nachdem die Krankheit sie schon gebrochen, über seine Kräfte hinaus!

Er war seinen Lehrern ein wohlwollender, gütiger und gerechter Vorgesetzter und Kollege, seinen Schülern, auch soweit sie direkt von ihm nicht unterrichtet wurden, ein leutseliger, teilnehmender Direktor, ein wahrer Vater, der in seiner Herzensgüte jede Bitte freundlich aufnahm und auch ungebeten für der Lehrer und Schüler Wohl nach Kräften sorgte. Er verstand es wohl, das Ansehen der Schule nach Außen zu vertreten, im Innern auf Zucht und Ordnung zu halten, er wußte aber auch Milde walten zu lassen, soweit es nicht galt, bösen Willen energisch zu brechen, vor Allem auch dort zu verzeihen, wo er sich persönlich gekränkt fühlen durfte. Er war ein trefflicher Schulmann und Lehrer, in seiner Pflichttreue und seinem Wandel ein leuchtendes Vorbild, würdig, nachgeahmt zu werden, und er war unserer Gemeinde ein tüchtiger, vertrauenswürdiger Beamter, der es wohl verstand, ihre und der Schule Interessen in gedeihlichen Einklang zu bringen.

Sein Name ist mit unserer Schule für immer fest verbunden; er wird hier unvergessen bleiben und stets in hohen Ehren gehalten werden. Unsere Verehrung und unser Dank aber folgt dem trefflichen Manne in den Ruhestand nach, begleitet von dem herzlichen Wunsche, daß es ihm, der vor nunmehr 15 Jahren in voller Manneskraft und Frische sein Amt antrat und es nunmehr allzu früh und vor der Zeit, die sonst einem Manne zu tatkräftigem Wirken beschieden ist, von Krankheit gebeugt, in andere Hände übergehen lassen muß, beschieden sein möchte, der so nötigen und wohlverdienten Ruhe im Kreise seiner Angehörigen und Freunde in Frieden, frei von Sorgen und Schmerzen, sich noch recht lange zu erfreuen.

Ein weiteres Wort herzlichen und aufrichtigen Dankes gebührt Ihnen, mein Herr Professor Lindemann, da Sie während langer Zeit neben dem eigenen Amte die Funktionen des Direktors wahrgenommen haben. Wollen Sie für Ihre Hingebung und Treue, für Ihre Mühewaltungen und Ihre arbeitsreiche Vertretung an dieser Stelle nicht nur den mündlichen Dank und die mündliche Anerkennung der Realschul-Kommission und Stadtvertretung, sondern auch den schriftlichen Ausdruck dieser Empfindungen entgegennehmen, den Ihnen hiermit zu überreichen ich die Freude und Ehre habe.

Und nun heiße ich Sie, mein hochgeehrter Herr Direktor, im Namen der Stadtvertretung, der Realschul-Kommission und der Schule hier an der Stätte Ihrer künftigen Wirksamkeit herzlich willkommen. Unsere Realschule ist uns ein köstlicher Schatz, welchen Sie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

künftighin für uns verwahren und verwalten sollen. Das Blatt in der Geschichte derselben, auf welchem obenan Ihr Name künftig stehen soll, ist noch unbeschrieben. Möchte es im Laufe der Jahre mit goldenen Lettern sich bedecken, welche Ihr Lob und Ihre Ehre künden. Daß das Königliche Kultusministerium Sie zur Verwaltung dieser Schule für geeignet hält und seine Wahl auf Sie gelenkt hat, gibt uns die Gewißheit, daß Sie der rechte Mann am rechten Orte sein werden, dem wir die Leitung unserer Realschule vertrauensvoll in die Hand legen können.

Es wäre deshalb von mir, dem Laien, vermessen, wollte ich, wenn schon z. Z. Vertreter der obersten Schulbehörde, Ihnen, dem erfahrenen Schulmanne, Winke und Anleitungen geben, wie Sie Ihres Amtes künftig warten sollen; dem Vertreter der Gemeinde aber, deren Kleinod diese Schule ist, bitte ich, es freundlichst nachzusehen, wenn er Ihnen heute einige Wünsche mit der Bitte ans Herz legt, ihnen soweit Beachtung zu schenken, als Sie es mit Ihrem pflichtgemäßen Ermessen in Einklang zu bringen vermögen.

So sehr wir uns jederzeit freuen werden, wenn unsere Realschule auch hinsichtlich ihrer Schülerzahl den ersten im Lande beigezählt werden kann, so wünschen wir doch nicht, daß dies auf Kosten ihres wissenschaftlichen Rufs geschehe. Man soll von ihr nicht sagen, daß sie zwar viele Schüler habe, aber geringwertig sei in Bezug auf ihre Anforderungen und Leistungen, daß sie wohl gar gelte als eine Schule, in welche Jeder aufgenommen werde und wo Jeder fortkomme, der anderswo nichts getaugt habe. Wir wünschen vielmehr, daß Elemente, welche andern Ortes bereits einmal Schiffbruch gelitten haben, insbesondere solche, welche, angekränkelt von der Großstadtluft, leichtfertige Anschauungen und Sitten, Blasiertheit, Hang zur Genußsucht und Frivolität unter unsere Schüler zu tragen geeignet erscheinen, tunlichst von vornherein abgewiesen, jedenfalls aber nur zur Vermeidung unnötiger Härten und nur dann aufgenommen werden, wenn sie den solchenfalls streng anzuwendenden gesetzlichen Aufnahme-Bedingungen und Anforderungen voll genügen und auch hinsichtlich ihres Charakters und ihrer sittlichen Beschaffenheit wenigstens eine gewisse Gewähr dafür bieten, daß sie für ihre Mitschüler, die Disziplin und den guten Ruf der Schule nicht zu einer Gefahr werden können.

Dagegen wünschen wir dringend, daß unsere Schule weithin gepriesen sei und zu den ersten im Lande gehöre als eine Stätte ernster Arbeit und wissenschaftlichen Strebens, als eine Pflegstätte treuer Pflichterfüllung, der Ordnung und Pünktlichkeit auch im Kleinen, jedoch ohne Pedanterie, als eine Stätte frischen, warmpulsierenden Geisteslebens, gepflegt in Anlehnung an die berechtigten Anforderungen und den Geist der gegenwärtigen Zeit, als eine Schule, aus welcher die Schüler wohl vorbereitet hervorgehen für den ernsten Kampf ums Dasein und als eine Anstalt, deren Abgangs-Zeugnis ohne weiteres als Geleitbrief fürs Leben gilt, als ein Ehrenbrief für seinen Besitzer in dem Sinne, daß ein ehemaliger Löbauer Realschüler schon in dieser seiner Eigenschaft und ohne weitere Empfehlung angesehen und geachtet werden darf und soll als ein Jüngling und Mann von festem Charakter, trefflicher Erziehung, tüchtigem Wissen, vornehmer, anständiger Denkart und deshalb vollen Vertrauens würdig.

Aber nicht nur mit Kenntnissen für das praktische Leben und den Beruf wünschen wir unsere Realschüler ausgerüstet zu sehen, sondern es soll auch der Sinn für alles Hohe und Edle in der Menschenseele in ihnen geweckt, großgezogen, gefestigt werden, damit sie gefeit seien gegen die Versuchungen mancherlei Art, welche außerhalb der Schule an sie herantreten. Unsere jetzige, schwere Zeit braucht und fordert feste Charaktere und ganze Männer; denn sie ist eine Zeit, in welcher die Genußsucht mehr und mehr überhand nimmt, die Jagd nach Gewinn das Edle im Menschenherzen nur allzu oft zu ersticken droht, in welcher der Minderbemittelte gegen den wirtschaftlich und gesellschaftlich besser Gestellten geflissentlich verhetzt, der gottesfürchtig und sittlich Denkende oft verhöhnt, das vaterlandslose Weltbürgertum als

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ein Zeichen geistiger Reife gepriesen, Vaterlandsliebe, Treue gegen den Monarchen, Sinn für Zucht und Ordnung, Gehorsam gegen das Gesetz und die Achtung fremder Rechte als etwas Veraltetes verspottet und nur zu häufig das wirklich Gute und Edle in den Staub getreten wird.

Damit unsere Schüler auch in dieser Hinsicht den ihnen drohenden Gefahren allenthalben gewachsen seien, soll unsere Schule sein eine Pflanzstätte christlicher Zucht und Sitte, rechter Gottesfurcht ohne Frömmelei und Heuchelei, ein Ort, an welchem gelehrt und gepflegt wird die Liebe zu unserem engeren und weiteren Vaterlande und zur Heimatsgemeinde, die Treue gegen den Kaiser und unseren König, selbstlose Hingabe an das Gemeinwohl, eine Anstalt, an welcher die Schüler diejenige sittliche und geistige Reife und diejenige Höhe der Anschauung erlangen, welche sie begreifen läßt, wie es außer dem Erwerbe und Genusse, sowie materiellen Gütern dieser Welt noch höher zu bewertende ideale Güter gibt, welche denjenigen Menschen volle Befriedigung und sittliche wahre Freiheit zu gewähren vermögen, welche sie sich zu erringen wußten.

Wie Sie Ihr Verhältnis zum Lehrerkollegium gestalten wollen, darf ich vertrauensvoll Ihrem pflichtgemäßen Ermessen, Ihrem Herzen und Ihrem Taktgefühl überlassen. In diese Herren selbst setze ich das Vertrauen, daß sie ihre volle Pflicht und Schuldigkeit, wie bisher, treu erfüllen und Ihrer Autorität nach jeder Richtung hin Rechnung tragen werden.

Unseren Schülern aber bitte ich nicht nur ein ernster und strenger Direktor, sondern auch ein rechter Vater zu sein, damit sie sich — insbesondere diejenigen, welche den Vater überhaupt oder wenigstens hier entbehren müssen —, in allen Zweifelsfragen, auch soweit sie nicht das Gebiet der Schule betreffen, vertrauensvoll an Sie wenden, bei Ihnen Rat und Hilfe suchen und finden können.

Und nun lassen Sie mich zu Ihrer Verpflichtung schreiten. Ich habe dieselbe vorzunehmen nach Maßgabe der Vorschrift in Punkt 14 der Ausführungs-Verordnung vom 29. Januar 1877 mittelst Handschlags an Eidesstatt. Vor der Abnahme desselben habe ich Sie hinzuweisen auf Ihren früher geleisteten Diensteid, dessen Inhalt Sie mit dem Handschlage erneut bekräftigen sollen, sowie darauf, daß dieses Handgelöbnis zwar eine einfachere Form der Eidesleistung ist, im übrigen aber dem feierlichen Schwure an Bedeutung und Folgen völlig gleichsteht.

Wenn Sie daher bereit sind, Ihr neues, bedeutungsvolles Amt künftighin zu verwalten in Gemäßheit Ihres früher geleisteten Diensteides und unter Beobachtung aller bestehenden gesetzlichen Vorschriften, insbesondere der Gesetze vom 22. August 1876 und vom 15. Februar 1884, der Ausführungs-Verordnungen dazu vom 29. Januar 1877 und 20. März 1884 und der Lehr- und Prüfungsordnung vom 8. Januar 1904, so geloben Sie mir das durch Ihren Handschlag und ein „Ja!“

So nehme ich Sie hiermit als Direktor dieser Schule in Pflicht und weise Sie als solchen, in Vertretung der obersten Schulbehörde und der Stadtgemeinde, in Ihr Amt ein!

Sie, meine Herren Lehrer, bitte ich, Ihren nunmehrigen, neuen Vorgesetzten mit Vertrauen aufzunehmen und ihm die Führung seines schweren und verantwortungsvollen Amtes nach Kräften zu erleichtern. Einen Hinweis auf die gegenseitigen Rechte und Pflichten und insbesondere darauf, was er von Ihnen zu fordern berechtigt ist, darf ich mir wohl ersparen.

Euch aber, liebe Schüler, fordere ich auf, Eurem neuen Direktor strikten Gehorsam und alle ihm schuldige Ehrerbietung entgegenzubringen, durch tadellose Führung, emsigen Fleiß und gute Leistungen sein Vertrauen und seine Liebe Euch zu erwerben, Euch, ihm und der Schule Ehre zu machen. Zum Zeichen dafür aber, daß Ihr dazu bereit seid, mögen die Ersten aller Klassen vortreten und mittelst Handschlags zu Händen des Herrn Direktors geloben,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

daß Ihr das Alles tun wollt, was ich Euch soeben ans Herz gelegt habe. Ein braver Mann hält sein Wort, ein braver Knabe und Jüngling tut desgleichen! Ehrenpflicht ist es für jeden Einzelnen unter Euch, das getreu zu halten, was Eure Vertreter hier für Euch versprochen.

Mit dem ministeriellen Dekrete über Ihre Ernennung und mit der Berufungs-Urkunde der Stadtvertretung übergebe ich Ihnen, hochverehrter Herr Direktor, nunmehr die Gewalt über diese Schule mit dem innigen Wunsche,

daß es Ihnen beschieden sein möge, an dieser Stätte recht lange in voller Tatkraft und Frische Ihres Amtes zu walten, sich, der Schule und der Gemeinde zu reichem Segen und zur Ehre!

Gott segne Ihren Eingang!

II. Herr Oberlehrer Prof. Lindemann:

Nehmen Sie, hochgeehrter Herr Direktor, in dieser feierlichen Stunde, in der ein Markstein in der Geschichte dieser Anstalt errichtet wird, durch mich die Versicherung entgegen, daß wir Lehrer Sie nicht nur als Menschen und Bürger dieser Stadt, sondern vor allem als Leiter dieser Schule von Herzen willkommen heißen.

Wir werden in klarer Erfassung unserer Stellung zu Ihnen den aus derselben für uns erwachsenden Pflichten jederzeit bereitwillig entsprechen. Dies Gelübde Ihnen gegenüber, der feste Vorsatz, auch ferner unsere besten Kräfte im Dienste dieser Schule und dieser Stadt zur Wohlfahrt der vor uns sitzenden Knaben und Jünglinge im friedlichen Wettbewerb anzustrengen, denselben in allem ein Vorbild zu sein, das ist der Boden, dem der herzliche Willkommengruß entwurzelt, den ich Ihnen im Namen des Kollegiums zurufe. Dieser Gruß aber will in Ihnen werben, will werben um warmen lauten Widerhall in Ihrem Herzen. Und findet er den, wovon ich aufrichtig überzeugt bin, so wird diese Anstalt und der hohe Zweck, dem sie dient, sich in immer größerer Vollendung entwickeln.

Möge Gott der Herr Ihnen viele Jahre voll Gesundheit und Kraft geben, Ihres Amtes zu warten zu seiner Ehre und zum Heil der Ihnen anvertrauten Jugend!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

III. Direktor Dr. Richter:

Hochansehnliche Versammlung; insonderheit meine werten Herren Kollegen, meine lieben Schüler!

An dem heutigen 7. Januar vollenden sich 20 Jahre, seit ich als junger Probekandidat meinen Einzug in die erste Realschule zu Leipzig hielt, — den Kopf erfüllt mit all der Gelehrsamkeit und Wissenschaft, die die Landes-Universität in so reichem Maße dargeboten hatte: war es mir doch vergönnt gewesen, zu den Füßen eines Felix Klein, eines Carl Neumann, eines Wilhelm Wundt, eines Anton Springer zu sitzen; — das Herz voll frohen Mutes und doch voll banger Fragen und Zweifel, ob es mir gelingen werde, den so ganz anders gearteten Forderungen des praktischen Lebens, die jetzt an mich herantraten, gerecht zu werden; ob es mir gelingen werde, die richtige Linie im Verkehr mit Kollegen und Schülern zu finden. Nun, ich mache keine Hehl daraus: ohne Schwierigkeiten und Verdrießlichkeiten ist es in der ersten Zeit nicht abgegangen, aber bald ist es mir gelungen, das Vertrauen meiner Kollegen ebenso wie das der beiden Direktoren, unter denen ich gestanden habe, in reichstem Maße zu gewinnen, und der Abschied, den ich vor wenig Tagen dort gefeiert habe, hat mirs erst zum vollen Bewußtsein gebracht, wie eng und fest die Bande gewesen sind, die mich mit den Kollegen und den Schülern verknüpft haben. Und so darf ich es mit Freude und Stolz aussprechen, daß diese Lehrerjahre in Leipzig mir allezeit in erfreulichster und dankbarster Erinnerung bleiben werden.

Heute stehe ich wieder wie vor 20 Jahren an einem Anfange, und dieselben bangen Zweifel und Fragen bewegen wieder meine Brust. Ich stehe vor Ihnen allen noch als ein Fremdling. Da ist es mir zunächst herzliches Bedürfnis, für die zahlreichen Beglückwünschungen, die mir beim Einzuge in diese Stadt zugegangen sind, aufrichtigsten Dank zu sagen. Viele Hoffnungen, Erwartungen und Wünsche werden hier an mich herantreten; wird es mir vergönnt sein, das große Vertrauen, welches das hohe Ministerium mir erwiesen hat, indem es mich in dieses an Verantwortung so reiche Amt berufen hat, zu rechtfertigen, wird es mir vergönnt sein, die Hoffnungen zu erfüllen, die Sie, meine hochgeehrten Herren Vertreter der Stadt- und Schulgemeinde Löbau, und Sie, meine lieben Herren Kollegen, mir entgegenbringen? Wird es mir gelingen, Eure Herzen, Ihr meine lieben Schüler, zu gewinnen; wird es mir gelingen, einen Mann, wie unsern verehrten Professor Giesing, der der Schule so lange Zeit erfolgreich vorgestanden hat, zu ersetzen? An Arbeitsfreudigkeit und an Liebe zu meinem Berufe fehlt mirs nicht, und ich gelobe es in dieser feierlichen Stunde, alle meine Kraft einzusetzen für diese mir anvertraute Schule. Es wird mein eifriges Bestreben sein, das Ansehen der Löbauer Realschule zu erhalten und zu heben; **das** Ansehen, das beruht auf dem sicheren Grunde ernster und gewissenhafter Arbeit aller, die darin lehren und lernen, und auf den aus dieser Arbeit hervorgehenden tüchtigen Leistungen der ins Leben hinaustretenden Schüler; — nicht aber beruht auf der Höhe der Schülerzahl, — sofern diese auf Kosten der Leistungsfähigkeit erkauft werden müßte. Und es gereicht mir zu großer Freude und verpflichtet mich zu lebhaftem Danke, daß der Herr Bürgermeister vorhin denselben Akkord angeschlagen hat.

Wenn ich Sie nun um die Erlaubnis bitte, mich in aller Kürze, mehr andeutend als ausführend, über Aufgabe und Ziel der Realschulen auszusprechen, so wollen Sie nicht von mir erwarten, daß ich Sie durch neue und glänzende Gedankengänge blenden werde. Im Gegenteil: ich weiß Ihnen nichts zu sagen, was nicht schon hundertmal ausgesprochen, geschrieben und gedruckt worden wäre.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Realschule ist entstanden aus dem zwingenden Bedürfnis des praktischen Lebens heraus.

In den noch nicht gar so weit hinter uns liegenden Zeiten, da — wohl zuerst von England aus — dem deutschen Volke der Ehrentitel eines Volkes der Dichter und Denker gegeben wurde, lebte der Deutsche ein verhältnismäßig stilles und in sich gekehrtes Dasein. Weltwirtschaft und Welthandel spielten in dem Gedankenkreise der Deutschen eine sehr bescheidene Rolle. Es hing das einerseits zusammen mit der politischen Zerrissenheit und Ohnmacht unseres Volkes, die ein machtvolles Auftreten nach außen zur Unmöglichkeit machte, anderseits aber mit Inhalt und Form der gelehrten Bildung, insofern, als man glaubte, ideale und humane Gesinnung könne nur gedeihen, wenn der Bildungsstoff, an dem der Knabe zu wissenschaftlichen Arbeiten und Denken herangebildet würde, dem modernen Gedankenkreise möglichst entrückt wäre. Noch vor 20 Jahren hat, um nur ein Beispiel zu bringen, Oskar Jäger, einer der geistvollsten aber auch rücksichtslosesten Vertreter des altklassischen Bildungs-Ideales, diejenigen Unterrichts-Gegenstände als minderwertig betrachtet, die, wie er sich ausdrückt, einen gewissen Marktwert besitzen, und überall klingt bei ihm die schmerzliche Resignation durch, daß das Gymnasium sich dem Drange und Zwange der Neuzeit nicht mehr entziehen könne und immer mehr genötigt worden sei, die altklassischen Bildungs-Elemente zu Gunsten moderner zu verkürzen. Es ist nicht meine Absicht, die wechselnden Phasen des Kampfes um das altklassische und das moderne Bildungs-Ideal, oder wie die so vielfach mißbrauchten Schlagworte lauten, um die humanistische und die realistische Bildung zu verfolgen. Schließlich hat sich doch die Zeit mächtiger erwiesen als alle Theorien, und als einen entscheidenden Wendepunkt dürfen wir den deutsch-französischen Krieg bezeichnen, der wie nie zuvor das Bewußtsein der nationalen Zusammengehörigkeit der an Charakter so verschiedenen deutschen Stämme mit elementarer Gewalt zur Geltung brachte. Und nun folgte der große Aufschwung auf allen Gebieten des Handels und der Industrie, und nicht lange dauerte es, so erkannten die Engländer und Franzosen mit wachsendem Erstaunen, daß die Deutschen aus dem in sich gekehrten Volke der Dichter und Denker sich mehr und mehr zu einem Volke der Kaufleute und Industriellen entwickelten, welches nicht mehr harmlos beiseite stand, sondern den anderen Nationen mehr und mehr die empfindlichste Konkurrenz bereitete; und es war kein Zufall, es war vielmehr Naturnotwendigkeit, daß in dieser Zeit, da der Blick des Deutschen sich mehr und mehr weitete und ein immer größeres Feld der Betätigung suchte, sich dem altklassischen Bildungs-Ideale ein anderes gleichwertiges an die Seite stellte, welches die Bildungsstoffe der Gegenwart entnahm, und daß die Realschulen, deren bescheidene Anfänge ja schon in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts zurückgehen, eine Entwickelung nahmen, wie sie in der gesamten Geschichte des deutschen Schulwesens unerhört ist. Einige Zahlen mögen das beweisen: Im Jahre 1872 gab es in ganz Sachsen nur 6 öffentliche lateinlose Realschulen, von denen 2 erst in der Entstehung begriffen waren; gegenwärtig sind es deren 34, und diese Entwickelung ist noch keineswegs abgeschlossen.

Ein Zweites kam dazu, um die Ausbreitung des Realschulwesens zu fördern: die großen Fortschritte der Naturwissenschaften und die Schnelligkeit, mit der eine ganze Reihe wichtiger Erfindungen in den alltäglichen Gebrauch des praktischen Lebens überging; die Folge davon war, daß die Technik ebenso wie der Kaufmanns- und Gewerbestand eine große Zahl von Hilfskräften brauchte, die zwar keine wissenschaftliche Universitäts-Bildung, aber doch eine **über das Ziel der Volksschule hinausgehende allgemeine Bildung** besitzen sollten. Das ist die Formulierung des Zieles der Realschulen, wie wir sie in unserer Lehrordnung lesen.

Nach dem, was ich soeben ausgeführt habe, könnte es scheinen, als ob die Realschule in erster Linie eine Fachschule zur Vorbildung für bestimmte Berufe wäre. Nichts würde

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verkehrter sein als diese Anschauung, und ich möchte aus vollster Überzeugung und mit aller Bestimmtheit es aussprechen, daß die Realschule weder Handelsschule, noch Technikum, noch Beamtenschule, sondern eine **allgemein bildende, höhere Lehranstalt** ist. Die Realschule ist nicht dazu da, einseitig Kaufleute, oder Techniker, oder Beamte auszubilden, sie hat vielmehr die Aufgabe, die ihr anvertrauten Knaben so zu fördern, daß sie später in jedem Berufe, welcher es auch sein möge, zurecht kommen; daß sie dann imstande sind, die **besonderen** Kenntnisse, die sie in ihrem Berufe brauchen, — sei das nun Handels-Korrespondenz oder höheres kaufmännisches Rechnen, oder Elektrotechnik oder anderes — sich ohne zu große Schwierigkeiten anzueignen; die Realschule als solche aber hat ein Hinübergreifen in jene Fachgebiete entschieden abzulehnen. Damit ist nicht gesagt, daß wir auf Anwendungen, die den praktischen Lebensverhältnissen gerecht werden, verzichten wollen; im Gegenteil, wo sich die Gelegenheit bietet, durch solche Anwendungen den Unterricht lebensvoller und anregender zu gestalten, werden wir sie ausnutzen. Überhaupt ist bei dem jugendlichen Alter unserer Schüler eine zu weit gehende wissenschaftliche Abstraktion zu vermeiden. Zwei Klippen sind es, zwischen denen wir das richtige Fahrwasser suchen müssen: Wir müssen uns eben so sehr hüten vor einer übertriebenen Gelehrsamkeit, die über die Köpfe der Schüler hinwegdoziert wird, wie vor einer gewissen seichten Oberflächlichkeit, die vor jeder wissenschaftlichen Gründlichkeit zurückschreckt. Ein Vortragen fertiger wissenschaftlicher Ergebnisse führt gar zu leicht zu einem des geistigen Bandes entbehrenden Wortwissen, zu einem bloßen Gedächtniskult, vor dem unsere vor 3 Jahren erschienene Lehrordnung mit Recht an verschiedenen Stellen warnt. Und wenn John Locke das Wort geprägt hat: *Nihil est in intellectu, quod non fuerit in sensu* — keine Erkenntnis gibt es ohne sinnliche Erfahrung — so hat dieses Wort, trotz den begründeten Einwendungen, die dagegen zu erheben sind, wenn man die gesamte Erkenntnislehre darauf begründen will, doch eine große Bedeutung für die Schule. Darf ich ein Beispiel anführen? Es ist bloßes Wortwissen, wenn wir unseren Schülern sagen, daß es am Sternhimmel Fixsterne und Planeten gibt, oder daß der Mond sich in reichlich 27 Tagen um die Erde bewegt; so etwas muß **beobachtet** werden, und ich werde Euch, meine lieben Schüler der oberen Klassen, binnen kurzem einladen, mit mir gemeinsam und dann auch für Euch allein den Sternhimmel zu betrachten und daran den Lauf des Mondes von einem Tage zum andern und die Bewegung einiger Planeten von einem Monat zum nächsten zu erkennen. Ein solches gewissermaßen **erlebtes** Wissen haftet sicherer und fester als ein nur gedächtnismäßig **erlerntes.**

Ich weiß recht gut, daß nicht bei allen Lehrstoffen eine derartige direkte Anschauung möglich ist; wir können z. B. in der Geographie unsere Schüler nicht in die Länder und Erdteile führen, von denen wir ihnen erzählen; aber dann müssen wir wenigstens durch gut ausgewählte Bildwerke, die es ja jetzt infolge der weit vorgeschrittenen Reproduktionstechnik in vorzüglicher Ausführung gibt, der Anschauung zuhilfe kommen.

Die Realschule ist eine deutsche, eine nationale Schule, und es ist uns deshalb die wichtige Verpflichtung auferlegt, das Deutsch-Nationale im Unterrichte zu betonen und hervorzuheben, wo es nur möglich ist. Die Lehrordnung stellt ausdrücklich das Deutsche, die Pflege deutschen Geistes und deutschen Sinnes in den Mittelpunkt. Bei der Besprechung der Dichtungen unserer Geisteshelden, im Geschichts-Unterricht, im geographischen Unterricht haben wir fortwährend Gelegenheit, deutsche Heldentaten, deutsche Art, deutsches Land zu schildern und mit fremden zu vergleichen. Wir haben wahrlich lange genug daran gekrankt, daß wir unsere eigenen Güter nicht erkannten und deshalb geringschätzten oder gar verachteten, während wir alles, was vom Auslande kam, verehrten und bewunderten, und es ist durchaus nicht zu befürchten, daß aus der stärkeren Betonung des Deutschtums sich ein ungesunder

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Chauvinismus entwickeln werde; dazu steckt uns Deutschen die Fremdländerei doch noch viel zu tief im Blute; und anderseits haben wir doch auch Unterrichtsfächer, die ein Gegengewicht gegen eine etwa zu weit getriebene nationale Selbstüberschätzung bilden.

Es ist jedoch nicht meine Absicht, in dieser Stunde auf Einzelfragen des Unterrichtes in den verschiedenen Lehrgegenständen einzugehen.

Ist aber damit, daß wir unsern Schülern eine gewisse Menge von Kenntnissen für das Leben mitgeben, unsere Aufgabe erschöpft? Man hat tatsächlich versucht, zwischen der höheren Schule und der Volksschule einen Gegensatz zu konstruieren, indem man die erstere als Lernschule, die letztere als Erziehungsschule charakterisiert hat. Es stünde schlimm um unsere höheren Schulen, wenn diese Charakteristik zuträfe. So wichtig die Bildung eines scharfen Verstandes, die Pflege eines guten Gedächtnisses, überhaupt all das, was man unter dem Schlagworte der formalen Bildung zusammenzufassen pflegt, sein mag, höher steht doch die sittliche Reinheit, die Festigkeit des Charakters, die Begeisterung für alles, was wahr, gut und edel, der Abscheu vor allem, was unwahr, schlecht und unkeusch ist, und endlich ein felsenfestes Gottvertrauen, welches uns leicht über schlimme Zeiten hinweghilft, uns aber auch in Stunden des Glückes und des Erfolges vor Übermut und Selbstüberhebung bewahrt. In erster Linie ist der Religions-Unterricht berufen, alle die Keime des Guten und Edlen, die in jeder Knabenseele schlummern, zu erwecken und zur Blüte und Reife zu entwickeln, und ich gestehe, ich habe eine tiefe Ehrfurcht vor einem Religions-Unterricht, dem es gelingt, alle diese sittlichen Kräfte zur Entfaltung zu bringen. Aber es gibt kein Unterrichtsfach, das nicht an seinem Teile dazu beitragen könnte, diese sittliche Entwickelung zu fördern. Meine lieben Schüler, ich denke, es ist keiner unter Euch, der nicht die Absicht und den Willen hätte, dereinst ein tüchtiger, tatkräftiger Mann zu werden, der den Beruf, den er sich gewählt hat, auch auszufüllen imstande ist und dem sogenannten Kampf ums Dasein, der heutzutage schwerer und ernster ist als je, gewachsen ist. Mag Euch später immerhin das eine oder andere von den positiven Kenntnissen, die Ihr auf der Schule gelernt habt, wieder entschwinden, seien das nun Geschichtszahlen oder mathematische Formeln, oder französische Vokabeln oder anderes; die Hauptsache, die Euch für das ganze Leben nicht wieder verloren geht, ist, daß Ihr an all dem Wissensstoff, der Euch hier geboten wird, gelernt habt zu arbeiten, genau und gewissenhaft zu arbeiten, daß Ihr an diesem Wissensstoff erzogen worden seid zur Treue auch im Kleinen und Kleinsten; daß Ihr gelernt habt, Eure Zeit einzuteilen, daß Ihr Euch an eine strenge äußere Ordnung gewöhnt, an sorgfältige Führung der Hefte, an eine schöne und leserliche Handschrift. Glaubt ja nicht, daß Ihr zu all diesen Dingen nur deshalb angehalten werdet, um Euren Lehrern einen Gefallen zu tun oder eine Freude zu machen; das wird ja sicherlich geschehen, aber den größten Gewinn habt Ihr selbst davon; denn diese stille und feste Gewöhnung, die Euch hier anerzogen wird, sie ist es, die auch dann noch weiter wirken wird, wenn das Band, das Euch mit dieser Schule verknüpft, längst gelöst sein wird. Und hierin liegt der hohe sittliche Wert Eurer Arbeit hier auf der Schule, und in diesem Sinne wollen wir das alte Wort des römischen Philosophen Seneca auffassen, der es aussprach, daß wir nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen. Daß Ihr vieles von dem, was Ihr hier gelernt habt, später im Leben recht gut gebrauchen könnt, ist gewiß eine wertvolle und schätzenswerte Gabe, die Euch die Schule vererbt, aber weit höher zu achten ist der allgemeine Gewinn, den ich eben angedeutet habe.

In dieser Richtung liegt meines Erachtens die wahre Pflege idealen Geistes, und in diesem Sinne erheben wir ebensogut wie die Volksschulen und wie die Gymnasien den Anspruch darauf, unsere Schüler für ideale Ziele zu begeistern, sie empfänglich zu machen für

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

alles Wahre, Gute und Schöne. Es hat eine Zeit gegeben, da man namentlich von der Seite der Gymnasien her — über die ich übrigens durchaus nicht absprechend urteilen möchte, bin ich doch selbst einst mit Stolz Gymnasiast gewesen, und noch heute gedenke ich dankbaren Herzens mancher anregenden Sophokles- und Tacitus-Stunde; — es hat, sage ich, eine Zeit gegeben, da man den Schulen mit modernen Bildungsstoffen schlechtweg die Pflege idealen Sinnes absprach, indem man das Ideale in einen falschen Gegensatz zu dem Realen brachte, von dem unsere Anstalten den Namen haben, und das Reale schließlich als Vorstufe des Materialismus deutete. Heute sind diese Stimmen verstummt; und in der Tat: nicht die Art des Bildungsstoffes an sich erzeugt ideale Gesinnung, sondern die Art, wie der Bildungsstoff, welcher Art er auch sein möge, an die Schüler herangebracht wird.

Wohl können wir nicht erwarten, daß es uns gelingen werde, unsere Schüler zu fertigen Charakteren zu bilden; dazu ist das Alter, in dem wir sie aus unserer Hand entlassen, viel zu jugendlich, und die Einflüsse und Versuchungen, die im Leben an sie herantreten, viel zu mannigfaltig und vielgestaltig; aber wir können doch einen sicheren Grund legen, der fest genug ist, daß unsere Zöglinge auch im späteren Leben die Versuchung als solche erkennen und ihr widerstehen, daß sie die Grenze zwischen Gut und Böse, die so oft im Leben gar undeutlich und verwischt ist, doch zu finden wissen.

Auf einen weiteren Punkt noch möchte ich kurz eingehen. Ein gesunder Geist hat auch einen gesunden Leib zur Voraussetzung. Darum frisch hinaus, meine lieben Jungen, auf den Turnplatz, und stählt Eure jugendlichen Glieder! Ihr wollt alle einmal wehrfähige, kräftige Männer werden, die fähig und willig sind, fürs Vaterland einzutreten, wenn es, was Gott verhüten möge, in Gefahr kommen sollte. Ihr habt schon oft mit Begeisterung gesungen „Deutschland, Deutschland, über alles, über alles in der Welt“. Da paßt es schlecht dazu, wenn der eine oder andere kommt und sich vom Turnen dispensieren lassen will, und ich werde in der Zukunft genau prüfen, ob ein solches Dispensationsgesuch hinreichend begründet ist. Aber nicht nur die Turnstunden sollen Eurer körperlichen Ausbildung dienen, auch Eislaufen im Winter, Schwimmen im Sommer und fröhliches Jugendspiel draußen im Freien mögt Ihr nicht vernachlässigen. Nicht aber meine ich den eigentlichen Sport mit seinen aufreibenden und leidenschaftlichen Wettkämpfen, den Sport, der nur rücksichtslosen Egoismus und rohes Draufgängertum großzieht. Welch ernste Beachtung der Frage der Jugendspiele jetzt von unserer obersten Schulbehörde geschenkt wird, das kann man ersehen aus dem vor einigen Monaten ergangenen Erlaß des Ministeriums, der es den Schulgemeinden anheimgibt, durch Verkürzung der Unterrichtsstunden Zeit zu gewinnen zu besonderen Spielnachmittagen. Es ist das eine Sache, die mir der eingehendsten Beachtung wert erscheint.

Diese Betrachtungen über die körperliche Gesundheit würden aber unvollständig sein, wenn ich nicht noch einige ernste Warnungen hinzufügte. Wer von Euch in der glücklichen Lage ist, Gott für einen gesunden Leib zu danken, der sollte sich auch hüten, seine Gesundheit mutwillig zu schädigen und zu untergraben. Wie oft aber siegt gerade in diesem Punkte der Leichtsinn über die vernünftige Einsicht. Man ist sich erst seit wenigen Jahrzehnten darüber ganz klar geworden, ein wie verderbliches Gift der Alkohol in allen Formen, in denen er genossen wird, für den menschlichen Körper und zwar ganz besonders für den noch in der Entwickelung begriffenen jugendlichen Körper ist, und daher ist es eine heilige und ernste Pflicht der Schule, die ihr anvertrauten Zöglinge auf diese Schädigung des Organismus hinzuweisen und alle Kneipereien entschieden zu untersagen. Ungezählte junge Männer haben in ihren jungen Jahren durch solche und andere Verfehlungen den Keim zu Krankheit und Siechtum, ja zu frühem Tode in ihren Körper gelegt. Laßt Euch also warnen und übt an Euch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

selbst strenge Selbstzucht, laßt Euch nicht durch leichtsinnige Genossen verführen zu derartigen Genüssen, die für die meisten den geheimnisvollen Reiz der verbotenen Frucht an sich tragen; laßt Euch aber nicht erst durch die Furcht vor den hohen Schulstrafen, die im Falle der Entdeckung verhängt werden müßten, von jenen verbotenen Genüssen abhalten; edler und wertvoller ist es, wenn Ihr derartige Ausschweifungen vermeidet aus freiem Entschlusse und aus der Überzeugung heraus: es ist mir schädlich, also will ichs unterlassen.

„Sich selbst bekämpfen ist der allerschwerste Krieg;
Sich selbst besiegen ist der allerschönste Sieg!“

(Logau, Sinngedichte.)

Viel müssen wir in dieser Hinsicht erwarten von der einsichtsvollen Einwirkung und Mitwirkung des **Elternhauses.** Nur wenn die Eltern, und ich möchte hinzufügen, die Pensions-Inhaber die Schule in ihren wohlbedachten Maßnahmen unterstützen, können die letzteren vollen Erfolg haben. Und aus diesem Wunsche heraus ergeht meine herzliche Bitte an alle Eltern und Pflegeeltern, den Gang zum Lehrer oder zu mir nicht zu scheuen, wenn einmal irgend ein Fall der Aufklärung bedürftig sein sollte. Es ist eine psychologisch erklärliche menschliche Schwäche, daß ein Schüler, der der Ansicht ist, daß ihm in der Schule in irgend welcher Art Unrecht geschehen sei, den Fall zuhause so darstellen wird, daß er selbst als unschuldsvoller Engel erscheint. Hier dürfen und müssen wir Lehrer den Anspruch erheben, daß auch die andere Partei gehört werde, und mancher Widerspruch und manche Verstimmung wird sich auf dem Wege persönlicher Verhandlung leicht beseitigen lassen.

Und nun, meine verehrten Herren Kollegen, reiche ich Ihnen die Hand zum Bunde und bitte um Ihre tatkräftige Mitarbeit. Sie, Herr Professor Lindemann, haben mir vorhin einen warm empfundenen Willkommensgruß dargebracht. Ich danke Ihnen herzlich dafür; aber auch aus anderem Grunde gilt Ihnen mein besonderes Dankeswort: Sie haben $^3/_4$ Jahre lang die Amtsgeschäfte des Direktors mit Eifer, Geschick und Umsicht geführt, und dem Danke, den der Herr Bürgermeister Ihnen vorhin gespendet hat, kann ich mich nur aus vollem Herzen anschließen.

Meine Herren Kollegen! Ich bin lange Jahre Lehrer gewesen, und ich darf hinzufügen, ich bin mit Leib und Seele und mit Begeisterung Lehrer gewesen, und ich glaube, daß ich ebenso die großen Freuden, wie die kleinen Unannehmlichkeiten, die unser schöner Beruf mit sich bringt, einigermaßen richtig abzuschätzen vermag. Da gereicht es mir zunächst zur großen Befriedigung, daß ich auch in meiner neuen Stellung das Lehramt werde fortsetzen können, daß ich auch als Lehrer unter Ihnen werde tätig sein können. Was aber meine Stellung zu Ihnen als Leiter dieser Anstalt betrifft, so haben die Erfahrungen, die ich in den vergangenen Jahren gemacht habe, die Überzeugung in mir befestigt, daß die Persönlichkeit des Lehrers das eigentliche Ferment ist, welches den Unterricht erst recht fruchtbar macht in den jugendlichen Herzen, und daß gerade der tüchtige Lehrer d a n n am besten gedeiht und am tiefsten auf seine Schüler wirkt, wenn seine Arbeitsfreudigkeit nicht allzusehr eingeengt wird durch viele schablonenhafte Vorschriften und Anordnungen. Damit soll aber keineswegs einem schrankenlosen Individualismus das Wort geredet sein. Wir werden nie vergessen dürfen, daß wir alle zusammenzuarbeiten haben zur Erreichung gewisser einheitlicher Ziele, wir werden auch nie vergessen dürfen, daß der Lehrer der folgenden Klasse sich muß stützen können auf die Lehrstoffe der vorausgegangenen Klasse, und daraus ergibt sich die Notwendigkeit, daß wir uns fortgesetzt verständigen über Lehrstoff, über Lektüre, ja selbst über Methode, und daß wir bestrebt sein müssen, etwaige gegensätzliche Anschauungen auszugleichen zum Heile für das Allgemeine, auf daß das Wort des Paulus sich erfülle: es sind

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist. *In dubiis libertas, in necessariis unitas, in omnibus caritas:* In zweifelhaften Dingen Freiheit, in notwendigen Einheit, in allen aber die Liebe!

In einem, hoffe ich, werden wir alle einig sein, in der herzlichen Liebe zu der uns anvertrauten Jugend. Euch, meine lieben Schüler, gilt jetzt mein besonderer Gruß. Ihr habt mir vorhin durch Eure Klassenersten Euren Gehorsam und Euer Wohlverhalten gelobt. Seid Ihr Euch der Tragweite und Wichtigkeit dieses Versprechens auch bewußt? Es ist nicht genug, daß Ihr mit Hand und Mund ein solches Gelöbnis tut, Ihr müßt auch Eure Handlungen damit in Einklang bringen, wie es in der Schrift heißt: Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein! Soll ich Euch das durch ein Beispiel verdeutlichen. Wenn Euch in der Religionsstunde etwa das 7. Gebot erklärt worden ist, und in der folgenden Pause holt sich einer das Heft des Nachbars, um die Rechenexempel, die er vielleicht vergessen hat, abzuschreiben, so ist diesem einen jenes Gebot und seine Erklärung noch nicht so in Fleisch und Blut übergegangen, daß er in allen Lebenslagen daran eine sichere Stütze hätte. Und im übrigen: soll ich Euch wirklich alle die Schülertugenden, die Ihr pflegen sollt, die Wahrheitsliebe und die Ehrlichkeit, den Fleiß und die Pflichttreue und ebenso die Schülerfehler, die Ihr bekämpfen müßt, die Unaufrichtigkeit und die Schwindelei, die Faulheit und den Leichtsinn und wie sie alle heißen, einzeln aufzählen und erklären? Ich halte das gar nicht für nötig; denn ich weiß, daß jeder Knabe ein sehr feines Gefühl dafür hat, was recht und was unrecht ist; wenn er nur auch immer die Kraft und die Selbstzucht besäße, seinem guten Geiste zu folgen. Bei allem aber, was Ihr tut, bedenket die Folgen, die vielleicht daraus entspringen könnten. Das wird Euch vor manchem Fehltritt und uns vor mancher Nötigung, Euch strafen zu müssen, bewahren.

Und nun ergreife ich das Steuer des Schiffes; möge uns allezeit Meeresstille und glückliche Fahrt beschieden sein, möge auch, wenn Sturm und hohe Wellen drohen, das glättende Oel nicht fehlen; und möge es mir gelingen, auch über Untiefen hinweg und durch Klippen hindurch den richtigen Kurs zu steuern. Dazu gebe der gütige Gott, unser aller himmlischer Vater, seinen heiligen Segen! Amen!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf